

Mitteilungen  
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 24  
9. Jahrgang / 2022

Benn und Bier



*Gottfried Benn*

**GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.**

ISSN 2627-6437

Peter Lings:

„Der Meister zwischen zwei Biergläsern“. Gottfried Benn und sein Lieblingsgetränk.  
In: Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 24, 9. Jahrgang / 2022

## **Impressum**

ISSN 2627-6437

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textziten und Abbildungen verantwortet der Autor.

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)

Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main

Das Copyright liegt beim Autor sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden.

E-Mail: [info@gottfriedbenn.de](mailto:info@gottfriedbenn.de)

Internet: [www.gottfriedbenn.de](http://www.gottfriedbenn.de)

Postanschrift:

Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

c/o NUK – Dr. Stefan Muffert

Gustav-Adolf-Str. 8

97422 Schweinfurt

# „Der Meister zwischen zwei Biergläsern“ Gottfried Benn und sein Lieblingsgetränk

Peter Lingens

## I. Der durstige Benn

Gottfried Benn war ein durstiger Mann. Geradezu sinnbildlich für ihn und sein Verhältnis zum Bier steht die bekannte Zeile aus dem Gedicht „Was schlimm ist“: „Bei Hitze ein Bier sehen, / das man nicht bezahlen kann.“<sup>1</sup> Die Zeile drückt alles aus: Durst, Not, Verzweiflung. Jeder Leser kann sich sofort vorstellen, wie sich das Beschriebene anfühlt. Mit einfachsten Worten wird ein Gefühl transportiert. Es ist eine meisterliche Gedichtzeile. Sie ist aber auch eine Zeile, die Benn schreiben konnte, weil er das unbändige Verlangen nach kaltem Bier kannte.

In seinen Briefen finden sich unzählige Stellen, die die Herrlichkeit des Kaltgetränks überschwänglich loben, es geradezu überhöhen. Ging es um Durst und Bier, war Benn stets besonders engagiert. Am 14. Juli 1935 schreibt er seiner Freundin Elinor Büller:

„Gestern abend bis 11½ in der *Stadthalle*, wahnsinniger Durst, ordentlich gesoffen, 4 Bier à 8/20. = 1½ l. Aber gut bekommen. Zum Deubel mit der ewigen Zählerei u. Rechnerei, wieviel Glas man hat. Wenn man Durst hat, muß man wohl auch saufen.“<sup>2</sup>

Das Zitat zeigt auch, neben der Schilderung seines enormen Verlangens, dass für Benn die Frage, ob er sich sein Bier leisten kann, eine reale war. Während die Mitteilung an seine Freundin etwas vulgär klingt, verpackt er eine inhaltlich ähnliche Mitteilung über seinen Durst an seinen Briefpartner F. W. Oelze am 7. August 1938 in ganz andere Worte:

„Abends trinke ich im benachbarten Lokal 1–2 Pilsener, köstlich, eiskalt, – die Götter müssen aus Salz u. Durst bestehn, die so Unvergleichliches gaben! (Nietzsches Abneigung gegen Bier war mir immer etwas verdächtig. Wen Bier hindert .., der trinkt es falsch.)“<sup>3</sup>

Antike Götter und Nietzsche, das passt zum Ton der Unterhaltung zwischen Benn und Oelze, aber unter der bildungsbürgerlichen Verbrämung bleibt das schier unerträgliche Verlangen Benns nach dem Getränk. Für diesen Durst fand er immer wieder Superlative und Überhöhungen, wie sie wohl bei

---

<sup>1</sup> SW I, S. 264

<sup>2</sup> BBü, S. 81–82

<sup>3</sup> BOe I, S. 269

anderen nur selten zu finden sind. Hier zwei Beispiele aus der Korrespondenz mit Verlegern. An Hans Paeschke schreibt er am 25. Juni 1954 entschuldigend: „Wenn ich an Sie schreibe, bin ich meistens etwas angeschickert, abends 11–12; tagsüber nie, aber von 8 h. an jener Durst, der durchaus metaphysischen Charakter hat.“<sup>4</sup> Und am 18. Juli 1955 schreibt er an seinen Wiesbadener Verleger Max Niedermayer: „Heute ist es so heiss, dass es zu den allgemeinen Menschenrechten gehört, die 1789 erklärt wurden, ein Bier zu trinken, sogar zwei – und das werde ich tun.“<sup>5</sup>

Wie sah jenseits der Überhöhungen eine nüchterne Mitteilung zum Thema aus? Am 11. April 1952 schreibt er an seine Frau Ilse: „Wein, er kann noch so schön sein, wird nie mein Getränk werden, er ist nicht für meine Natur. Die verlangt nach Bier abends u. am Mittag nach Sprudel oder Selters. Am Tag Alcohol ist nichts für mich.“<sup>6</sup> Aber Benn hatte bekanntlich ein kurzes Gedächtnis, denn erst am 25. Januar 1952 hatte er an Paul Fechter geschrieben: „Bin Biertrinker u. grosser Kneipenläufer, jede Durststillung durch etwas anderes als Bier erscheint mir Verrat.“<sup>7</sup> Sorge um Verrat am Bier, passt besser zu Benn als Selters.

Wenn er sein Verlangen nicht löschen konnte, halluzinierte Benn sogar über Bier; in einem Prosaentwurf hält er fest:

„Wenn ich den Kurfürstendamm langgehe, denke ich mir, das sind alles Häuser, [...] Getränkelager, grosse Fässer in den Kellerräumen, [...] Halluzinationen für den oberen Gaumen, [...] aber vor allem immer wieder das Bier. Das Bier im Glas schaumig u. beschlagen.“<sup>8</sup>

Diesen Durst, ja seine Identifikation mit ihm, übertrug er auch auf andere Menschen und Lebensbereiche. So offenbart er im Juni 1950 in einem Brief an Armin Mohler, ihn interessiere „an einem Autor, der mich fesselt, gerade das Biologisch-Familiäre“ – er nennt als Beispiele Goethe und Hölderlin – er, Benn, „bedauere unendlich“, nicht zu wissen, „[...] ob sie Durst hatten, ob sie Bier oder Wein tranken [...]“.<sup>9</sup> Mit anderen Worten: er hätte gern gewusst, ob es dem großen Hölderlin und dem Allergrössten, Goethe, genauso ging wie ihm. Was wiederum bedeutete: Wer Verlangen nach Bier hat, schreibt die besten Gedichte. Oder wie Benn so schön sagt: „nur wer Durst hat, kommt zu Ergebnissen.“<sup>10</sup>

---

<sup>4</sup> BMe, S. 115

<sup>5</sup> BLi, *Ausgabe auf CD-ROM*, S. 790–791

<sup>6</sup> Absinth, S. 258

<sup>7</sup> Zit. nach Hof 2007, S. 257

<sup>8</sup> SW VII/2, S. 361

<sup>9</sup> AB, S. 192

<sup>10</sup> SW VII/2, S. 311

## II. „Ein Bier ist noch mehr als ein Vivat“ – oder: Loben und tadeln mit Bierworten

Wer so engagiert über Bier schreiben und Bier in einem Atemzug mit Göttern und Goethe nennen kann, der vermag mit Bier auch noch etwas ganz anderes auszudrücken: Liebe und Verachtung.

Als Gottfried Benn mal wieder eine Eroberung gemacht hatte, schickte er der jungen Dame eine Zeile der Zustimmung und Zuneigung, die lautete: „Gerda Erica Pfau ist gottseidank eine Biertrinkerin!“<sup>11</sup> Das ist ein sehr ernstgemeintes Lob. Das Gegenteil lautet nämlich so: „Ganz nette Frau, aber kleine Schlucke.“<sup>12</sup> Offenbar konnte Benn kleine Schlucke, bei denen nicht wirklich der Durst gelöscht wird und – noch schlimmer – das Bier warm wird, nicht ertragen. In einer Prosaskizze schreibt er:

„Ein Ehepaar breit u mittelständig: »Zwei Bier«. Er leert das Glas auf 1 Zug, sie halb. Ich beobachte, ob er ihr halbes gleich leert, Frau geht zögernd vor, offenbar nicht wirklich Dursttype wie er, es wird fade u warm u der Mann blickt das Getränk vor Entartung, wenn er zugreift. Er tut es: »Ober, noch 2 Tulpen!« Das ist eine echte gute Familie.“<sup>13</sup>

Die Beurteilung einer Frau je nach ihrem Verhältnis zum Bier ging bei Benn aber noch weiter. In einer anderen Prosanotiz heißt es: „Einmal habe ich mich mit einer Frau liiert, weil sie Bierxxxxx hiess, Irma – kurz, nur mehrere Bierlängen, aber es war echt.“<sup>14</sup> Die Beziehung zu einer Frau in Bierlängen zu messen, das hat wohl nur Benn fertiggebracht. Bier war jedenfalls für ihn ein Agens in Liebesdingen, da musste man schon mal Einsatz zeigen, wie aus einer Benn’schen Literaturkritik hervorgeht: „[...] ob es tatsächlich noch eine Liebe gibt, für die man soviel Biere trinken kann, im Leben vielleicht, – aber in der Literatur?“<sup>15</sup>

Wollte Benn etwas loben, suchte er gern nach Biervergleichen. Als Benn einen Wein würdigen wollte, den ihm Briefpartner Oelze geschenkt hatte, schrieb er: „Der Erbacher Preborn 1953 ist unerreichbar schön, der steht für mich, (Sie wissen, was das heisst) jetzt neben *Bier*! Ist ihm ebenbürtig!“<sup>16</sup> Sein Verleger Max Niedermayer wusste Benn besser zu nehmen, denn einem echten Biertrinker schenkt man keinen Wein: Er sandte zum Jahreswechsel 1953/54 Bier einer Frankfurter Brauerei. Die Antwort Benns: „Mit mehreren Flaschen des köstlichen Bindingbiers werde ich am 2 I 54 des

---

<sup>11</sup> Lehmann-Brauns 2019, S. 20

<sup>12</sup> SW VII/2, S. 364

<sup>13</sup> SW VII/2, S. 311

<sup>14</sup> SW VII/2, S. 360

<sup>15</sup> Absinth, S. 145; Brief an Ernst Kreuder vom 8.8.1945.

<sup>16</sup> B0e IV, S. 269 (16.5.1954). – Die Daten werden in den Fußnoten dazu gesetzt, wenn sie nicht im Text erwähnt werden.

Spenders gedenken – (das war wirklich ein schönes, zünftiges Geschenk!)“<sup>17</sup>  
So klingt ehrliche Begeisterung.

Als Niedermayer Benn den Band „Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts“ mit dem vom Verleger verfassten Nachwort zusandte, reagierte Benn auf seine typische Weise: „Der Umschlag ist verblüffend! Ein Vivat Herrn Hanke! Dann ein Bier (das ist noch mehr als ein Vivat) zum Wohl des Nachwort-schreibers! Ohne dies Nachwort wäre der Band ganz unvollkommen.“<sup>18</sup>

Wer loben kann, kann auch tadeln. Ausgehend von einem Austausch über den Paläontologen Edgar Dacqué, schreibt Benn 1941 an Oelze: „Eine Besonderheit der deutschen Konstitution ist der Schaum; aber nicht der von Meeren, die sich an Felsen zerschlagen, sondern mehr ein Bierschaum u. der Gärung von Ungeziefer.“<sup>19</sup> Also Bierschaum, der sich unten in der Zapfanlage, im Abguss oder an ähnlichen Stellen sammelt, war für Benn abstoßend. Dergleichen feuchte Bierdeckel. In einer ironischen Notiz bezeichnet Benn den sich gegenseitig bespiegelnden Literaturbetrieb als nassen „Bierfilz“.<sup>20</sup> Tref-fer, erledigt. Aber Benn konnte im Schimpfen auch höhere Gipfel erreichen. Im Sommer 1946 tauschte er sich mit Oelze über die Variationsmöglichkeiten in der Natur, Darwin und Evolutionstheoretiker aus, nein, Benn tauschte sich nicht aus, er steigerte sich in eine lesenswerte Schimpftirade hinein, die in einem vernichtenden Urteil über die Erkenntnislosigkeit der Naturwissenschaftler endet: „Die Erkenntnis über Sie u. Ihre Existenz [...] nimmt Ihnen niemand ab – die Biologen jedenfalls nicht, diese Dünnbiergehirne.“<sup>21</sup>

Es geht aber noch subtiler. Benns Verhältnis zu Schiller war eher zwiespältig, teilweise ablehnend.<sup>22</sup> So schreibt er am 16. Februar 1954 – Benn war gerade mit einer Arbeit über Schiller befasst – an seine Frau Ilse: „Schiller langweilt mich. Bier schmeckt.“<sup>23</sup> Mehr ist dazu nicht zu sagen.

### **III. „Bier bleibt Volksgetränk“ – oder: Benns Interesse an Bierthemen**

Benn interessierte sich bekanntlich für fast alles. Er sog nicht nur Bier, sondern auch Wissen in sich hinein. In „Probleme der Lyrik“ begründet er es treffend so: „Der Lyriker kann gar nicht genug wissen, er kann gar nicht genug arbeiten, er muß an allem nahe dran sein, er muß sich orientieren, wo die Welt heute hält, welche Stunde an diesem Mittag über der Erde steht.“<sup>24</sup>

---

<sup>17</sup> BLi, S. 685 (30.12.1953)

<sup>18</sup> BLi, S. 766 (28.3.55)

<sup>19</sup> BOe I, S. 333 (9.3.1941)

<sup>20</sup> SW VII/2, S. 361

<sup>21</sup> BOe II, S. 150 (10.6.1946)

<sup>22</sup> Siehe BOe I, S. 86 (11.11.1935). – Zum Verhältnis Benns zu Schiller siehe Büssgen: 2018/2019.

<sup>23</sup> SW VII/2, S. 603

<sup>24</sup> SW VI, S. 36

Allerdings kann man annehmen, dass sein Interesse an Bier, ganz direkt im eigenen Trinken und Genießen begründet war. Benn besaß beispielsweise das Buch von Wilhelm Stepp: „Bier wie es der Arzt sieht“,<sup>25</sup> Interesse daran hatte er schon in seinem Arbeitsheft vermerkt.<sup>26</sup> In den Arbeitsheften – und auch seinen Briefen – gibt es immer wieder Stellen, die von seiner Lektüre über Bier und Benns diesbezüglicher Aufmerksamkeit zeugen. Zwei Meldungen über sein Lieblingsgetränk merkte er sich und arbeitete sie in Textentwürfe um: „Wenn ich in der Zeitung lese, dass eine Reform der Getränkesteuer geplant ist, horche ich auf.“<sup>27</sup> Im Entwurf zu einem anderen Prosatext, den man aber als biographisch inspiriert einstufen kann, schreibt er:

„Einmal eine Zeitung abonniert, weil ich einen Aufsatz darin fand: »Bier bleibt Volksgetränk« u etwas Genaueres über die modernen kurzen breiten Flaschen, die Steinie-Flaschen, mit Kronenkorkenverschluss, deren Siegeszug nicht mehr aufzuhalten war.“<sup>28</sup>

Selbst flüchtige Funde notierte er, blieb orientiert: Am 14. Februar 1940 hält er fest: „Brauereien in Frankreich: Karcher, Gruber, Moritz“.<sup>29</sup> Aus Zeitungsmeldungen oder anderweitigen Berichten bezog er sein Wissen und brachte die Informationen an passenden Stellen an. So erklärt er Oelze am 14. Dezember 1941, die USA und England hätten schon allein aus Gründen der wirtschaftlichen Dominanz Japans den Weltkrieg führen müssen, „es ist die eigentliche ökonomische Bedrohung.“ Er erläutert es anhand der Fahrrad- und Dosenhummer-Industrie, um dann zu enden: „Mit dem Bier war es schon ebenso (Japan war das grösste Bierexportland der Welt geworden)“.<sup>30</sup> So etwas merkt sich nur, wer wirklich interessiert ist.

Das Thema „Bier gegen Kirchenväter“ beschäftigte ihn.<sup>31</sup> Gern hätte man dazu eine Arbeit gelesen, aber mehr als die schöne Sentenz: „Bier ist nichts Böses. Es ist ein Spezialfall. Aber schließlich sind auch die Kirchenväter ein Spezialfall, [...]“<sup>32</sup> kam nicht zustande.

#### **IV. Was trinkt der „Fachtrinker“? – oder: Benns Biersorten**

Echte Biertrinker interessieren sich nicht nur allgemein für das Thema, sondern konkret. Sie haben nicht nur ihre Lieblingsbiere, sondern sie interessieren sich auch für verschiedene Biere, ihre unterschiedlichen Geschmacks-

---

<sup>25</sup> Wilhelm Stepp: Bier wie es der Arzt sieht. Altes und Neues vom Bier. Verlag: Carl Gerber, München, 1954; s. a. Hof 2007, S. 256

<sup>26</sup> SW VII/2, S. 342

<sup>27</sup> SW VII/2, S. 310

<sup>28</sup> SW VII/2, S. 360

<sup>29</sup> SW VII/2, S. 109

<sup>30</sup> BOe I, S. 368

<sup>31</sup> SW VII/2, S. 346, 360

<sup>32</sup> SW VII/2, S. 377

noten, tauschen sich gern mit anderen über gute oder neue oder schlechte Biersorten aus. So auch Benn. Seinem alten Freund Erich Reiss<sup>33</sup> schreibt er am 23. April 1947 über den Atlantik als „das Wichtigste“:

„Zunächst die Frage des Biers. Über das allgemeine können wir als Fachleute kein Wort verlieren; aber manchmal gibt es das sogenannte »Starkbier«, der l. M.10., das ist leidlich, entspricht etwa dem früheren Bötzwow oder Engelhardt, das wir ja in jenen Jahren nicht tranken, da es unter unserem Stande war, das aber heute beachtlich ist, – übrigens trinke ich kaum noch was, jedenfalls nicht mehr regelmäßig. Das wäre jawohl das Wichtigste.“<sup>34</sup>

Benn las 1953 in einem Buch eines Franzosen (Henri Jean Duteil) über dessen Ausführungen zu deutschem Bier und notierte dazu: „Darin äussert er allerdings die Meinung, das beste Bier bei uns sei das Kulmbacher Reichelbräu! Nein, das kann ich nicht finden. Es ist suppig und schwer. / das Dunkle / Ein wirklicher Fachtrinker wird nur Helles trinken, [...]“<sup>35</sup>

Was trank Benn sonst? In seinen Taschenkalendern finden sich hunderte Einträge über Kneipenbesuche und ebenso über das dort Getrunke.<sup>36</sup> Auch in der Benn-Literatur, seinen Briefen und in seinen Texten finden sich Erwähnungen von Biersorten, die Benn trank: Bockbier,<sup>37</sup> Starkbier,<sup>38</sup> Berliner Weiße ohne,<sup>39</sup> Helles,<sup>40</sup> Pilsener Bier,<sup>41</sup> sowie die Marken Beck's (er schreibt immer „Beck-Bier“/„Beckbier“),<sup>42</sup> Berliner Kindl,<sup>43</sup> Binding,<sup>44</sup> Henninger,<sup>45</sup> Löwenbräu,<sup>46</sup> „helles Tucher, das nicht besonders schmeckt“,<sup>47</sup> und schließlich das Würzburger Hofbräu, das in eines seiner schönsten Gedichte einging.<sup>48</sup> Dass Benn in Hannover einige Biere neu

---

<sup>33</sup> Zu Erich Reiss siehe Kröger 2022

<sup>34</sup> Absinth, S. 140, weitere Bier-Erwähnungen Reiss gegenüber auf S. 157 (19.12.1948), S. 168 (5.3.1949), S. 235 (20.4.1951)

<sup>35</sup> SW VII/2, S. 310, siehe auch SW VI, S. 507

<sup>36</sup> Leider sind die Taschenkalender noch nicht ediert und publiziert. Holger Hof zählte in seinem Buch „Leben in Bildern“ ca. 750 Nennungen der „Dramburg“ und rund 500 Nennungen von „Flint“ in den Tageskalendern, siehe Hof 2007, S. 235.

<sup>37</sup> AB, S. 29 (10.1.1929); BBü, S. 168 (30.1.1937)

<sup>38</sup> Hof 2011, S. 345

<sup>39</sup> BBü, S. 81 (12.7.1935)

<sup>40</sup> SW VII/2, S. 310

<sup>41</sup> SW VII/2, S. 250; BOe I, S. 269 (7.8.1938); AB, S. 292 (25.8.1955); BBü, S. 6 (15.7.1931)

<sup>42</sup> BOe IV, S. 114 (24.2.1952) und S. 126 (2.5.1952)

<sup>43</sup> BBü, S. 148–149 (20.4.1936), siehe auch die „Bierode“

<sup>44</sup> BLi, S. 685 (30.12.1953)

<sup>45</sup> Benn an Niedermayer: „Ich trinke abends wieder mein Bier, bitte fragen Sie doch Ihre verehrte Gattin, ob sie schon Büchsenbier probiert hat. Schmeckt gut. Firma Henninger, Fr aM., stellt es her.“ BLi, S. 605 (15.12.1952)

<sup>46</sup> BBü, S. 13 (26.9.1934)

<sup>47</sup> BBü, S. 8 (30.8.1931)

<sup>48</sup> SW II, S. 171



entdeckt hatte – die „Hannoveraner Besonderheiten: Härke, Gilde, Lindener Spezial, Wülfeler und das Ricklinger Kaiserbier!“ – und sie für erwähnenswert hielt, wissen wir aus der „Bierode“ des Jahres 1935.

### **V. Die „Bierode (für Mor)“ – oder: Bier mit Mor**

Ein Text über Benn und seine Beziehung zu Bier kann natürlich die „Bierode“ nicht übergehen. Das Gedicht steht nicht in den „Sämtlichen Werken“ und wurde erst am 25. September 2010 in der Frankfurter Allgemeinen veröffentlicht,<sup>49</sup> die Existenz war freilich schon früher bekannt.<sup>50</sup> Der Erst-Herausgeber des Gedichtes Alexander Košenina schreibt zu Recht, der Autor sei bei diesem Text „nicht unbedingt in Höchstform“ gewesen und der Text lasse ahnen, „zu welch bedrückend schwachen Gedichten Benn überhaupt in der Lage war.“ Das mag stimmen, aber Zeilen wie „Welch gewaltiger Schritt der Natur / Bis zum Gerstensaft! / Autochthone Durstregelung, / Flüssigkeitszufuhr / halb aus Trieb und halb aus Lust“ zeugen auch von der ernstgemeinten Bewunderung Benns für das Kulturgut Bier.

Jenseits der minderen Qualität des Gedichtes ist etwas anderes viel interessanter: Warum widmete und schickte er es gerade seiner Freundin Elinor Büller (genannt Mor)? Die Antwort ist erstaunlich und findet sich in seinen Briefen an sie. Denn in den erhaltenen Schreiben Benns finden sich rund 60 Erwähnungen von Bier, Bierlokalen oder der Anzahl der getrunkenen Biere; es war ein die beiden verbindendes Thema. Das Gedicht reflektiert auf dieses gemeinsame Interesse.

Schon die erste Gedichtzeile der „Bierode“ „O Berliner Kindl! Edles Bräu,“ verweist direkt auf die Beziehung von Benn und Büller, denn sie hatten im Berliner Lokal Kindl Bräu von Wilhelm Buller („unser Berl. Kindl-Buller“) in der Schloßstraße 89 ihr gemeinsames Stammlokal, wo sie ihre „Kindl-Stunde“ abhielten.<sup>51</sup> In den Briefen gibt es mehrere Erwähnungen dieses gemeinsamen Erlebnis- und Trinkortes.

Ohnehin geht es in vielen der Büller-Briefe um den Bierkonsum. Benn schildert ihr, welches Bier er wann, wo und in welchen Mengen trank – und er fragt sie danach, ob und wie viele Biere sie getrunken hätte. Die diesbezüglichen Fragen sind wiederholend und banal, offenbaren aber eine Gewohnheit (in Biergenuss und Gespräch darüber) und ein Kontinuum gerade dieser Beziehung. Ich liste einige Beispiele mit Datum auf:

---

<sup>49</sup> Zeitungsartikel von Alexander Košenina: Hallelujah, Pröstchen! In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.9.2010. – Anlass für den Artikel war die bevorstehende Versteigerung des Gedicht-Manuskriptes und eines Briefes bei Bassenge am 22.10.2010. Das Manuskript wurde für 8000 Euro aufgerufen und für 7000 Euro an einen privaten Sammler versteigert. – Siehe auch Reents 2012/2013, insb. 178–184.

<sup>50</sup> Vgl. Raabe 1986, S. 37

<sup>51</sup> Z. B. BBü, S. 12 (23.9.1934), S. 91 (31.8.1935), S. 148–149 (20.4.1936), S. 254 (Erläuterung zu Brief 11)

### Benn fragt sie oder kommentiert ihren Biergenuss:

„Wo warst Kino u. wo Bier?“ (1.7.1935)<sup>52</sup>

„Hast Du gestern abend Bier getrunken? (2.7.1935)<sup>53</sup>

„Wo trinkst Du heute Bier?“ (31.8.1935)<sup>54</sup>

„[Dank] für Karte aus Pschorr. 3 Pilsener ist auch recht reichlich! Würde mir auch Schwierigkeiten machen.“ (12.11.1935)<sup>55</sup>

„Trinkst Du eigentlich Bier??“ (17.11.1935)<sup>56</sup>

### Benn berichtet ihr:

„Abend allerdings reichlich (!) Bier.“ (30.9.1934)<sup>57</sup>

„Verlebe ruhige Abende mit etwas Bier, [...]“ (12.4.1935)<sup>58</sup>

„u. abends ein Bierchen.“ (29.5.1935)<sup>59</sup>

„abends seine Molle“ (8.6.1935)<sup>60</sup>

„Abends – gsuffa.“ (2.3.1936)<sup>61</sup>

Benn erwartet auch Reaktionen auf seine Berichte und Geständnisse: „Ach, es war so schwül hier und ich saß bei Kröpcke u trank 3–4 Mollen. Ich komme mir so verkommen vor, weil ich nahezu jeden Abend so viel Mollen trinke. Ist es schlimm? Schreibe!“<sup>62</sup>

### Benn berichtet auch, wenn er nicht trinkt:

„Bier so gut wie gar nicht!“ (4.4.1935)<sup>63</sup>

„Bier trinke ich wenig, [...]“ (7.5.1935)<sup>64</sup>

„Gestern kein Bier! Vielleicht lasse ich es mal eine Weile.“ (24.7.1935)<sup>65</sup>

„Der 3. Tag ohne Bier ist vergangen.“ (25.7.1935)<sup>66</sup>

„14 Tage kein Bier, [...]“ (9.2.1936)<sup>67</sup>

„ich trinke ja nun bald 4 Wochen kein Bier.“ (23.2.1936)<sup>68</sup>

---

<sup>52</sup> BBü, S. 78

<sup>53</sup> BBü, S. 78

<sup>54</sup> BBü, S. 91

<sup>55</sup> BBü, S. 114

<sup>56</sup> BBü, S. 116

<sup>57</sup> BBü, S. 15

<sup>58</sup> BBü, S. 36

<sup>59</sup> BBü, S. 63

<sup>60</sup> BBü, S. 71. „Molle“ ist berlinerisch für ein Glas Bier.

<sup>61</sup> BBü, S. 148

<sup>62</sup> BBü S. 78 (2.7.1935)

<sup>63</sup> BBü, S. 27

<sup>64</sup> BBü, S. 53

<sup>65</sup> BBü, S. 87

<sup>66</sup> BBü, S. 88

<sup>67</sup> BBü, S. 142

<sup>68</sup> BBü, S. 146

Auch wenn man mal nicht trinkt, weiß Benn, dass man nicht einfach aufhören kann, seinen Durst mit Bier zu löschen, wenn man es liebt, und er schreibt seiner Freundin am 3. Juni 1937 auf eine entsprechende Mitteilung: „Du trinkst kein Bier mehr? Mor, Du wirst es wieder trinken. Du hattest schon öfter solche Schwankungszeiten. Das Bier, – das sind »die Mütter«, wir kehren immer zu ihnen zurück.“<sup>69</sup>

## VI. „Wann ist die Stunde des Bieres?“<sup>70</sup> – oder: Wann trank Benn?

Benn trank nach eigener Aussage „tagsüber nie, aber von 8 h an“<sup>71</sup> – bzw. auch schon mal früher, aber auf jeden Fall abends. Benns Bemerkungen über sein abendliches Kneipensitzen sind Legion. Interessant ist, dass viele seiner tatsächlichen Erlebnisse und Gedanken dann in literarischen Entwürfen gespiegelt werden: So schreibt er am 15. November 1950 an Oelze „Sie Glücklicher, der Sie nichts trinken, ich habe abends meistens Durst u. Unruhe u. gehe in eine Kneipe, [...]“<sup>72</sup> In einem Prosaentwurf finden sich diese Worte: „Schon am frühen Morgen gedachte ich mit Erregung der Abendstunde, immer erst gegen 8 Uhr, wo ich das gewisse Mass zu mir nehmen würde. Etwas in mir bäumte sich ihm bereits entgegen.“<sup>73</sup>

Benn ging abends häufig alleine aus. Das schildert er in vielen Briefen, oft nebenbei. Am 8. März 1951 formuliert er in einer Sendung an Max Niedermayer: „Da meine Frau verdient und wir ziemlich anspruchslos leben, geht es uns natürlich noch immer erträglich und ich kann abends zu Flint gehn u. 2 Bier trinken!“<sup>74</sup> An Thea Sternheim schreibt er am 5. Juni 1952: „Chère Madam, ich sitze wieder über Ihrem Buch, abends, in meiner Kneipe, um die Ecke, allein am Tisch, links das schäumende Naß [...] Das ist zwischen 8 u 10 die Situation, in der ich mich gut befinde.“<sup>75</sup> Oder am 8. Oktober 1953 an dieselbe: „Ich gehe also abends meistens allein, meine 2–3 Biere trinken, u sie [= Ilse] liegt zu Hause rum.“<sup>76</sup> In einem Prosaentwurf von 1954 liest man dann: „Die Tragödie unserer Ehe beginnt abends 8 Uhr. Ich bin Biertrinker. Hat mit Alcohol garnichts zu tun – 2–3%. Meine Frau nicht.“<sup>77</sup>

Ilse also begleitete ihn nicht so gern zum Trinken,<sup>78</sup> wie Elinor Büller es getan hatte. Hätte sie es getan und hätte sie sich mit Benn unterhalten,

---

<sup>69</sup> BBü, S. 226

<sup>70</sup> Dieses Zitat bei: BBü, S. 18 (5.10.1934)

<sup>71</sup> BMe, S. 115 (25.6.1954)

<sup>72</sup> BOe III, S. 371

<sup>73</sup> Aus „Durst und Müdigkeit“, einem anderthalbseitigen Entwurf für einen Prosatext aus dem Jahr 1953; SW VII/2, S. 310–311.

<sup>74</sup> BLi, S. 367

<sup>75</sup> AB, S. 234

<sup>76</sup> AB, S. 255

<sup>77</sup> SW VII/2, S. 347

<sup>78</sup> Natürlich tat sie es gelegentlich, vgl. Absinth, S. 267, Benn an Nele Topsøe (13.3.1953)

wäre manches Literarisches vielleicht nicht entstanden. Zu all den Eigenschaften, für die Benn-Leser Ilse Benn zu danken haben, müssen wir also auch ihre Zurückhaltung beim Sitzen in Kneipen zählen, und so entgeht sie einer Verurteilung in der in „Teils – teils“ angestellten Abwägung: „überhaupt nachdenkenswert / Verhältnis von Ehe und Manneschaffen / Lähmung oder Hochtrieb.“<sup>79</sup>

## VII. „Eine wahre Kaschemme“ – oder: Wo trank Benn?

Benns Stammlokale sind seinen Lesern bekannt: In den 1920er und frühen 1930er Jahren war es der Berliner „Reichskanzler“ in der Yorckstraße,<sup>80</sup> aber auch das „Pschorr“ am Potsdamer Platz<sup>81</sup> oder das Kindl Bräu in Steglitz.<sup>82</sup> Mit Erich Reiss traf er sich im Bierkeller des „Hotel Excelsior“ oder im Restaurant „Kempinski“.<sup>83</sup>

Als er 1935 bis 1937 in Hannover lebte, waren es das „Pilsener Urquell“,<sup>84</sup> Hotel Kasten („Giebt auch Bier dort“),<sup>85</sup> oder der „Georgspalast [...] großes Café-Bier-Musikrestaurant“;<sup>86</sup> Paul Raabe erwähnt „Kröpcke“, „Bürgerbräu“, „Elbschloß“ und „Gildebräu“.<sup>87</sup> Ein Ort zum Trinken war auch die durch die dort entstandenen „Stadthallen-Gedichte“ literarisch bedeutend gewordene Stadthalle.<sup>88</sup> Seiner Freundin Elinor Büller schreibt er: „Stadthalle hat eine Wein- u eine Bierterrasse, in der Mitte die Musike. Ich meistens Bierterrasse, r. von vorne.“<sup>89</sup>

Nachdem er im Sommer 1937 wieder nach Berlin gezogen war und in der Bozener Straße wohnte, waren seine Lokale die nahe gelegenen Gaststätten von Otto Flint, Innsbrucker Straße 1, und von Georg Dramburg, Ecke Bozener Straße/Grunewaldstraße. In einem brieflichen Austausch mit seinem

---

<sup>79</sup> SW I, S. 317–318, hier 318

<sup>80</sup> Dyck 2010, S. 24, auf den folgenden Seiten auch einige Bemerkungen zu Benns Kneipen und dort entstandenen Gedichten.

<sup>81</sup> BBü, S. 6, 11. – Zum Pschorr-Haus am Potsdamer Platz: „Ab 1925 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der große von Siechen erbaute Bierpalast am Potsdamer Platz 3 wieder als Schankwirtschaft von den Inhabern Abler, Meifalz und Feitsch unter der Biermarke Pschorr betrieben und ist daher eher als Pschorr-Haus am Potsdamer Platz bekannt.“ [[https://de.wikipedia.org/wiki/Bierhaus\\_Siechen](https://de.wikipedia.org/wiki/Bierhaus_Siechen) – 10.2.2022]

<sup>82</sup> Siehe Fußnote 51 oben

<sup>83</sup> Absinth, S. 133 (20.11.1946): „Abende im ‚Pilsener Urquell‘, Excelsior [...]“ oder S. 147 (9.11.1947): „mit E R Pils im Exc.“ bzw. „R. bei Kempinski Leipzigerstr.“, Komm. 118 auf S. 462 oder Komm. 129 auf S. 470. Siehe auch S. 205 (20.12.1949) und Komm. 163, S. 502.

<sup>84</sup> BBü, S. 47 (1.5.1935)

<sup>85</sup> BBü, S. 51 (5.5.1935)

<sup>86</sup> BBü, S. 51 (5.5.1935)

<sup>87</sup> Raabe 1986, S. 35–37

<sup>88</sup> BBü, S. 71 (11.6.1935), S. 81 (12.7.1935), S. 91 (3.9.1935)

<sup>89</sup> BBü, S. 82 (14.7.1935), s. a. BOe I, S. 54 (17.7.1935)

Verleger Max Niedermayer beschreibt Benn beide Lokale am 4. Februar 1953 auf prägnante Weise:

„à propos: »Destille« ist nicht Flint. Das ist ja ein hochanständiges Lokal. Aber an einer andern Ecke hat sich eine wahre Kaschemme aufgetan, Schnaps u Bier 10–20 Pf. billiger als sonstwo, von morgens an immer überfüllt u. schmutzig, da schiebe ich abends manchmal ein.“<sup>90</sup>

Wie Benn seine Abende in den Kneipen verbrachte, schildert anschaulich Walter Lennig, der dort oft mit Benn saß – es kann bei ihm nachgelesen werden.<sup>91</sup>

Gottfried Benn formte gern Stammtische. Offenbar schon früh hatte er einen Stammtisch im „Pschorr“, denn in einer Widmung an seinen Freund Rudolf Kurtz bezieht Benn mit den Worten „vorm. Pschorr Stammtisch“ darauf.<sup>92</sup> Das war nicht der Stammtisch, der „die letzte Elite Deutschlands darstellen“ sollte; dieser wurde von Benn erst 1934 geplant.<sup>93</sup> Tatsächlich trafen sich einige bekannte Künstler und Künstlerinnen daraufhin regelmäßig im „Pschorr“; die anderen Lokale der Gruppe waren das „Hofbräu“ am Wittenbergplatz oder das Restaurant Weisz-Csárda am Kurfürstendamm 11.<sup>94</sup>

1935, kaum in Hannover angekommen, scharte er schon Kollegen der Wehrersatzinspektion um sich: „Morle, hier besteht, resp. ist von mir mitgeschaffen die ehrbare Einrichtung des Dämmerschoppens um 6 h. [...] Da treffen sich die Männer der W.E.I. u schimpfen auf den Dienst u trinken Bier. Alle gute Biertrinker.“<sup>95</sup> Oder an dieselbe Empfängerin: „Gestern gab ich mich dem Biergenuß hin, in Maßen u Ehren, Dämmerschoppen im Gildebräu, 6–10 h.“<sup>96</sup>

Benn trank auch zuhause Bier. Aus Hannover berichtete er im Januar 1935 an Elinor Büller: „Abends esse ich dann in bekannter Manier in der Küche stehend u. gehend u trinke 1–2 Fl. Bier dazu.“ „Flaschenbier steht auf dem Balkon.“ – Auch in den späteren Berliner Jahren hatte er gelegentlich Flaschenbier,<sup>97</sup> Büchsenbier<sup>98</sup> und Kästen zuhause. Letzteres floss an seinem Lebensende in eine abwertende Beschreibung seiner Wohnung ein. So erinnert sich Prof. Dr. Witt, der ihn kurz vor seinem Tod in seiner Wohnung aufsuchte: „Nie [...] hätte er als Arzt einen gebildeten Menschen von solch

---

<sup>90</sup> BLi, S. 620

<sup>91</sup> Lennig 1962, S. 145

<sup>92</sup> Brieler 2011, S. 11

<sup>93</sup> BHi, S. 70–71

<sup>94</sup> Vgl. Lingens 2019, S. 16–18

<sup>95</sup> BBü, S. 76 (26.6.1935)

<sup>96</sup> BBü, S. 118 (30.11.1935)

<sup>97</sup> BLi, S. 685 (30.12.1953) – bitte beachten: Dezember!

<sup>98</sup> BLi, S. 605 (15.12.1952) – bitte beachten: Dezember!

trostlosem Ambiente umgeben gesehen. Wobei der Kasten Bier unter dem Stuhl neben der Zimmertür noch das Geringste gewesen wäre.“ Ein anderer Arzt, Dr. Franz Josef Misgeld, hatte Benns Lieblingsgetränk ins Haus gebracht.<sup>99</sup>

Allerdings: ein „Kasten Bier unter dem Stuhl neben der Zimmertür“ wurde sicher nicht getrunken. Denn für Benn musste Bier eiskalt sein. Zu Benns Lebzeiten gab es aber noch nicht in jedem Haushalt die heute selbstverständlichen strombetriebenen Kühlschränke. Bis in die 1950er Jahre waren Schränke gebräuchlich, in denen angeliefertes Eis lagerte und die Speisen und Getränke kühlte. Welche Kühlmöglichkeiten Benn in seinen Wohnungen hatte oder wie es aussah, wenn er in Hannover oder Landsberg nur einzelne Zimmer zur Verfügung hatte, wissen wir nicht. Aussagekräftig ist aber, dass er im Januar 1935 in Hannover zuhause Bier trank – und das tun konnte –, weil das Bier auf dem Balkon stand.<sup>100</sup>

Wenn Benn kaltes Bier trinken wollte, musste er in seine Kneipen gehen. Dort entstanden dann – angeregt durch die Umgebung und die anderen Gäste – gelegentlich Gedichte oder Vorstufen dazu. Man könnte sagen: Hätte Benn zuhause einen modernen Kühlschrank gehabt, wäre manches Gedicht nicht entstanden.

### **VIII. „Würzburger Hofbräu drei“ – oder: Bier in Benns Gedichten**

Schon in der ersten Zeile von Benns erstem „echten“ Gedicht „Kleine Aster“<sup>101</sup> von 1912 begegnet dem Leser „ein ersoffener Bierfahrer“. Aus allen möglichen Berufen musste es ein Bierfahrer sein, zudem ersoffen, wenn nicht besoffen. Im berühmten „Nachtcafé“<sup>102</sup> – ebenfalls von 1912 – kauft einer der Männer, vielleicht ein Freier, seiner ausgesuchten Dame Gerstensaft: „Junger Kropf ist Sattelnase gut. / Er bezahlt für sie drei Biere.“ Er gibt ihr keinen Wein, Sekt oder Likör aus, nein Bier und zwar gleich drei. Die körperlich Entstellten saufen Bier, das markiert sie zusätzlich als niedrigstehend. Kein zufälliges Motiv, wie wir sehen werden.

Bei den Erwähnungen von Bier in Benns Gedichten ist etwas auffällig, was aber erst durch eine intensive Beschäftigung<sup>103</sup> mit dem Thema deutlich wird. Dass nämlich das Biermotiv nach diesen frühen Gedichten – und abgesehen von der privaten „Bierode“ – erst wieder in den 1950er Jahren in seiner lyrischen Produktion auftaucht, als die biographischen Umstände das

---

<sup>99</sup> Rube 1993, S. 438

<sup>100</sup> Sein heimischer Konsum von Binding Bier in Flaschen und Henninger Bier in Büchsen fiel ebenfalls in die Winter 1952 und 1953.

<sup>101</sup> SW I, S. 11

<sup>102</sup> SW I, S. 19

<sup>103</sup> Für diese Untersuchung wurden alle Gedichte auf Worte wie Bar, Bier, Biere, Bierfahrer, Bierwagen, Bierzipfel, brauen, Bräu, Fässer, Flaschen, Freibier, Hähne, Destille, Durst, Kneipe, trinken, Trunk oder zischen untersucht.

begünstigten: Benn ging in die Kneipe, um kaltes Bier zu bekommen, und zwar allein, weil Ilse ihn nicht begleiten wollte. Dies kann gar als treibender Faktor für die Entstehung mancher Zeilen gesehen werden.<sup>104</sup> Aber darf man denn die persönlichen Erfahrungen des Dichters eins zu eins aus seinen Gedichten herauslesen?<sup>105</sup> Benn hat das in „Probleme der Lyrik“ so beantwortet:

„Ich würde sagen, daß hinter jedem Gedicht ja immer wieder unübersehbar der Autor steht, sein Wesen, sein Sein, seine innere Lage, auch die Gegenstände treten ja nur im Gedicht hervor, weil sie vorher *seine* Gegenstände waren [...].<sup>106</sup>

Und ganz konkret antwortet Benn auf die Umfrage „Schreiben Sie am Schreibtisch?“, seine „gewissen Dinge“ (seine Texte) seien geistig vorbereitet „in meinem Stammlokal (zwei Stunden), Bierlokal, wo ich an einem bestimmten Platz lese, sinne, Radio höre [...]“.<sup>107</sup> Schauen wir also chronologisch auf die Gedichte mit Kneipenszenen und der Schilderung von Biertrinken bzw. Erwähnungen von Bier; es sind diese neun Stellen:

In dem Gedicht „Was meinte Luther mit dem Apfelbaum?“<sup>108</sup> von 1950 lässt der Dichter den Reformator als allerletzte Tat „noch einmal einen Humpern Bier“ trinken und dann bis zum Beginn des Weltuntergangs „frühmorgens vier“ schlafen. Mit anderen Worten, auf die Frage: „Was tun Sie: wenn Sie morgen sterben müssen?“, lautet die Antwort: „Noch ein Bier trinken!“

In „Restaurant“,<sup>109</sup> ebenfalls von 1950, ist der Dichter schon in seiner Kneipe angekommen und formuliert: „Der Herr drüben bestellt sich noch ein Bier, / das ist mir angenehm, dann brauche ich mir keinen Vorwurf zu machen / daß ich auch gelegentlich einen zische. / Man denkt immer gleich, man ist süchtig, [...]“

Im Gedicht „Spät I“<sup>110</sup> von 1951 tritt die Szene aus der Kneipe heraus: Nach einer Beschreibung der Landschaft, die „unfruchtbar“ ist und „zu Nichts führen“ kann, wird ein beruhigender Gegensatz aufgebaut: „Und durch die City / in freundlichem Licht / fahren die Bierwagen / Ausklangssänfte, auch Unbesorgnis / vor Reizzuständen, Durst und Ungestilltem [...]“. Der Bierwagen als Sänfte vertreibt die Angst vor Sorgen, Unruhe und – am schlimmsten

---

<sup>104</sup> Das Biertrinken kommt in den Gedichten der 1950er Jahre auch deshalb vor, weil Benn zu dieser Zeit neue Formen von Gedichten ausprobieren wollte, im Palando-Ton, mit Jargon und erkennbar zeitgenössisch.

<sup>105</sup> Das Thema ist literaturhistorisch bearbeitet worden von Karcher 2006, Abschnitt: Benns ‚Kneipenpoesie‘, S. 164ff.

<sup>106</sup> SW VI, S. 23

<sup>107</sup> SW VI, S. 95. – Siehe zu einer ähnlichen Beschreibung auch die „Erwiderung an Alexander Lernet-Holena“ (1952), SW VI, hier S. 82–83.

<sup>108</sup> SW II, S. 142

<sup>109</sup> SW I, S. 245

<sup>110</sup> SW I, S. 309

– vor ungestilltem Durst. Das klingt wieder in „Was schlimm ist“ von 1952 an: „Bei Hitze ein Bier sehen, / das man nicht bezahlen kann.“<sup>111</sup>

Erst wenn diese Sorge gebannt ist, kann man „Aufatmen“,<sup>112</sup> wie in dem gleichnamigen Gedicht von 1953, dessen Zeilen jedes Erlösungswort einzeln hervorheben:

- - „Zwei gesunde Schnäpse trinken  
kalte  
klaren Köhm  
das Bier heben  
soliden Blicks  
schaumgeboren  
unzerstört ohne  
Irritationen  
Zwischenstufen  
Abbauprodukte  
reiner Abendausklang [...]

In dem langen Gedicht „Destille“<sup>113</sup> von 1953 ist das Erlebnis des Kneipensitzens und das Schweifen der Gedanken sehr anschaulich beschrieben: „Schäbig; abends Destille / in Zwang, in Trieb, in Flucht / Trunk – doch was ist der Wille / gegen Verklärungssucht.“<sup>114</sup> (Z. 1–4) „Ich erlebe vor allem Flaschen / und abends etwas Funk, / es sind die lauen, die laschen / Stunden der Dämmerung.“ (Z. 41–44) Und weiter: „ich lasse mich überraschen, / Versöhnung – und ich verziehe: / aus Fusel, Funk und Flaschen / die neunte Symphonie.“ (Z. 57–60) „Ich will mich nicht erwähnen, / doch fällt mir manchmal ein / zwischen Fässern und Hähnen / eine Art von Kunstverein.“ (Z. 61–64) Oder kürzer: „Im Trunk Verklärungssucht“ (Z. 28).

In der Kneipe beobachtet Benn Menschen und denkt sich in sie hinein – so in „Das sind doch Menschen“<sup>115</sup> von Herbst 1954 –, in ihre Sorge um „Geschäftsabschlüsse“ oder ihr Sexleben „außerhalb des Bettes“, kommt aber zum Schluss, dass man auch den Kellner nicht befragen kann, „[...]“, der an der Registriertasse / das neue Helle eindrückt / des Bons begierig / um einen Durst zu löschen anderer Art [...].“

Im zeitgleichen Gedicht „Abschluss“<sup>116</sup> greift er das beobachtete Motiv der trinkenden Geschäftsmänner wieder auf und entlarvt diese Art Abschluss als eben *nicht* abschließend. – Am Anfang dieses Gedichtes steht

---

<sup>111</sup> SW I, S. 264

<sup>112</sup> SW II, S. 165, hier Zeilen 4 bis 14, die Zeilen 4 bis 24 sind in Anführungszeichen gesetzt.

<sup>113</sup> SW I, S. 260–262

<sup>114</sup> Interessant ist, dass die Zeilen im Entwurf „[...]“ doch was ist der Wille / Gegen die Säufersucht“ lautete, vgl. SW I, S. 508.

<sup>115</sup> SW I, S. 315

<sup>116</sup> SW I, S. 303



übrigens eine Strophe, die man besonders beachten muss. Sie beginnt mit einer Beschreibung seines eigenen Erlebens: „Nachts in den Kneipen, wo ich manchmal hause“, doch schon in der zweiten Zeile ändert der Text den Ton: „grundlagenlos und in der Nacktheit Bann / wie in dem Mutterschoß, der Mutterklause / einst, welternährt [...]“. <sup>117</sup> Nackt wie im Mutterschoß, dort umspült vom Fruchtwasser, hier in der „Mutterklause“, der Kneipe, umspült vom Bier; die Kneipe wird zum Ort der mütterlichen Umsorgung. Ein Bild, das man verstehen kann, wenn man sich daran erinnert, dass Benn schon 1937 an seine Freundin Elinor geschrieben hatte: „Bier, – das sind »die Mütter«“. <sup>118</sup>

Das letzte seiner Kneipen- und Trink-Gedichte ist das wunderbare Gedicht „Hör zu“ <sup>119</sup> von 1954/55 – das in Hinsicht auf die genrehafte Kneipenszene bekannter ist als alle vorhergenannten, obwohl Benn es zu Lebzeiten nicht veröffentlichte. Hier ist seine abendliche Gewohnheit geradezu exemplarisch festgehalten: „Hör zu, so wird der letzte Abend sein, / wo du noch ausgehn kannst: du rauchst die »Juno«, / »Würzburger Hofbräu« drei, und liest die Uno, / wie sie der »Spiegel« sieht, du sitzt allein [...]“. Und hier – an seinem bestimmten Tisch und beim Bier – kommt Benn angesichts der beobachteten Szenen dann wirklich zu abschließenden Schlüssen: „Mehr warst Du nicht, doch Zeus und alle Macht, / das All, die grossen Geister, / alle Sonnen / sind auch für Dich geschehn, / durch dich geronnen, [...]“

### **IX. „Für Tieferstehende die Bierflaschen“ – oder: Bier als Getränk des Parias Benn**

Am 25. Dezember 1935 fuhr Benn nach Hahnenklee bei Goslar, um im Harz einen der Weihnachtstage mit Oelze zu verbringen. Am 26. Dezember beschreibt er Oelze, den er doch nicht aufgesucht hatte, in einem Brief das „beklemmende[...] Erlebniss“, das ihm dort deutsche Reisende und die spießere Natur bereiteten – die Schilderung ist übrigens ein glänzendes Stück Prosa –, und er hebt eine Szene hervor:

„Am meisten fesselte mich hinter dem Hotel Deutsches Haus ein riesengrosser, künstlich erzeugter Eisblock en bleu, der zerschlagen und in den Keller transportiert wurde, um im Sommer die Sektkühler zu dem zu machen, was sie sind, u für Tieferstehende den Bierflaschen jenen Beschlag zu verschaffen, den der Trinker als so wohlrig empfindet.“ <sup>120</sup>

---

<sup>117</sup> SW I, S. 303, Zeilen 1–3

<sup>118</sup> BBü, S. 226

<sup>119</sup> SW II, S. 171

<sup>120</sup> BOe I, S. 96–98. – Die Bemerkung über den Beschlag an der Flasche ist ein Aspekt, den Biertrinker stets beachten, denn nur wenn die Flasche oder das Trinkglas von der Kälte des Bieres beschlagen ist, ist das Getränk kalt genug, um zu schmecken.

Die beiden Getränke Sekt und Bier stehen exemplarisch für zwei Gesellschaftsschichten: die Sekttrinker und die Biertrinker. Benn schreibt, dass Bier für die „Tieferstehende[n]“ gedacht sei; da er erklärter Biertrinker war, beschreibt er sich im Rahmen seiner Selbstinszenierung selbst als Tieferstehender. Dies ist kein singulärer Zitatfund. Denn trotz seiner Liebe zum kalten Bier nutzte Benn es als Merkmal für gesellschaftlich oder sozial niedrig stehende Menschen. Wir erinnern uns: In „Nachtcafé“ trank die „Sattelnase“ gleich drei Biere. Und diese Art der Klassifizierung wendet er auch auf sich selbst an, und zwar im Rahmen der von ihm entwickelten Selbstinszenierung als Paria.<sup>121</sup> Dazu gibt es zahlreiche Belegstellen in seinen Briefen, jedoch – wie bei den „Bier“-Gedichten – häufen sie sich erst in den 1950er Jahren. Eigentlich ist das merkwürdig, denn jemand der so gern und wirklich begeistert Bier trank wie Benn, hätte doch auch dazu stehen und stolz das Glas heben können. Aber Benn war immer „teils – teils“. Wie stellt sich diese Selbstinszenierung dar, wie setzt Benn sie ein?

Zum einen schrieb Benn unterschiedlichen Adressaten stets unterschiedliche Schilderungen derselben Begebenheiten. Beispielsweise an einem Tag, dem 22. Juli 1950, schreibt er der männlich-herben Margret Boveri den selbstbewussten und positiven Bericht: „in meiner Kneipe, in der ich abends mein Bier trinke, allein, wunderbare Ruhe, Konzentration.“<sup>122</sup> Am nächsten Tag aber schreibt er dem Großbürger Oelze, seine eigene Gewohnheit abwertend: „Sitze abends in meiner Bierkneipe – horrible dictu – u. notiere meine Einfälle. Kein Bremer kann das billigen!“<sup>123</sup> Hier macht Benn sich klein, stilisiert den Bremer Freund dagegen zu einem Mann mit aristokratischer Haltung. Das ist ein Muster. Seiner Saufkumpanin Elinor Büller konnte er schreiben: „Gestern abend [...] ordentlich gesoffen“.<sup>124</sup> Aber seiner ehemaligen Freundin, der eleganten Erna Pinner, schreibt er entschuldigend über „die geliebten Getränke Café u *Pilsener Bier* (verachte mich nicht).“<sup>125</sup> Er gibt seiner Schilderung also gleich die unterstellte Wertung durch den Adressaten mit auf den Postweg.

Benn entschuldigt sich immer wieder für das Trinken von Bier und sein Kneipenlaufen. So schreibt er am 11. März 1951 an Oelze, seine Gewohnheit erklärend: „Ich bin zur Zeit sehr erschütterungsfähig und mein Sitzen abends in einer Kneipe ist ein Versuch, mich von mir abzulenken für Stunden, für eine Stunde ...“<sup>126</sup> Ein andermal hebt er entschuldigend die Schultern:

---

<sup>121</sup> Dazu Wegmann 2018/2019

<sup>122</sup> AB, S. 193

<sup>123</sup> BOe III, S. 325 (23.7.1950)

<sup>124</sup> BBü, S. 81–82 (14.7.1935)

<sup>125</sup> AB, S. 292 (25.8.1955)

<sup>126</sup> BOe IV, S. 27

„Abends um die Ecke in der Kneipe, Sie wissen ja, es ist nicht schön, aber es ist nun mal so.“<sup>127</sup>

Die Selbstinszenierung geht bis zu einzelnen Worten und ihrer Verwendung im Gedicht. Ein Beispiel ist das Wort „zischen“ in der Wendung „ein Bier zischen“. Benn mochte diese Formulierung, denn sie beschreibt das sofortige Löschen des Durstes bildhaft und direkt, sie ist Jargon – und deshalb baute er sie in sein Gedicht „Restaurant“<sup>128</sup> vom April 1950 ein. Benn verwendete das Wort aber auch, um seinen vornehmen Freund Oelze zu schockieren: In einem Brief an F. W. Oelze vom 25. Mai 1950 finden sich die Zeilen: „Gestern Abend um 10 sandte N.W.D.R zehn Minuten lang die 5 Epiloggedichte aus »Trunkene Flut« [...] Meine Frau hörte zu, war sehr angetan, ich sass in meiner Kneipe und zischte mein Bier [...]“<sup>129</sup> Hier zeigt sich Benn ganz ostentativ als am eigenen Erfolg nicht interessiert (schon dies für Oelze schwer erträglich) und lieber zum Bier in die Kneipe gehend, wobei er bewusst das – davon konnte Benn ausgehen – von Oelze sicher nicht geschätzte Wort „zischen“ benutzt. Schon zweieinhalb Wochen später verwendet er das Wort noch einmal, als er Oelze über einen Besuch seines Verlegers informiert: Niedermayer war „noch viel bei uns, gestern abend »zischten« wir noch in meiner Boxer-Kneipe.“<sup>130</sup>

Benn war sich sehr bewusst, was er tat, wenn er das Wort „zischen“ gegenüber Oelze nutzte; das zeigt eine Mitteilung an Niedermayer vom 19. April 1951:

„Herr Oe., der die Gedichte seit einiger Zeit kennt, hat Einwendungen: in Restaurant »einen zischen« ist unmöglich für einen Geistesmenschen, wenn es Veuve Cliquot wäre oder Ayala, dächte er wahrscheinlich anders darüber, aber – Bier!“<sup>131</sup>

Allerdings findet sich in den Briefen von Oelze an Benn diese Kritik zum Wort „zischen“ im Gedicht „Restaurant“ gar nicht (Oelze wollte vielmehr das gesamte Gedicht aus einer Veröffentlichung im „Merkur“ ausgeschlossen sehen).<sup>132</sup> Im Übrigen sind die beiden genannten Champagner-Sorten ohnehin ein Selbstzitat Benns aus „Der Ptolemäer“ von 1947.<sup>133</sup> Es scheint so, als ginge Benns Selbstinszenierung hier so weit, dass er Oelze eine Ablehnung des Biertrinkens unterstellt, obwohl dieser sie nicht geäußert hatte. Damit aber hatte er Oelze, wo er ihn haben wollte: beim Champagner und sich selbst

---

<sup>127</sup> BOe IV, S. 268 (3.5.54)

<sup>128</sup> SW I, S. 245

<sup>129</sup> BOe III, S. 297. Diese Stelle über Bier und das Kneipen-Sitzen ist die einzige, die Wegmann im Zusammenhang mit der Selbstinszenierung als Paria anführt, vgl. Wegmann 2018/2019, S. 24.

<sup>130</sup> BOe III, S. 305 (12.6.1950)

<sup>131</sup> BLi, S. 396

<sup>132</sup> BOe III, S. 313 (2.7.1950). – Eine Bemerkung am Telefon wäre natürlich denkbar.

<sup>133</sup> SW V, S. 25: „Ayala und Witwe Cliquot aus ungespülten Römern.“

beim Bier. Denn eigentlich ging es doch darum, Oelze auf Abstand zu halten und sich an eine Stelle zu begeben, wohin dieser nicht folgen würde.

Benn fühlte sich nämlich eigentlich sehr wohl mit seiner Position, wie man an zwei Selbstdarstellungen erkennt, die er verfasste. Die erste richtet sich an Oelze und nutzt das eingeübte „Lord-und-Paria-Spiel“: Benn bedankt sich für das Kommen des Bremer Ehepaars zu seiner Geburtstagsfeier in Wiesbaden Anfang Mai 1951 und schreibt an den Freund im *pluralis majestatis*: „Herr Oelze in seiner unnachahmlichen Haltung und Figur füllten den Tag und seinen Inhalt.“ Über dessen Gattin schreibt Benn: „[...] aber meine Dankbarkeit für ihr Erscheinen und ihre Nachsicht mit der in ihren Augen sicher wenig repräsentativen Veranstaltung – »der Meister zwischen zwei Biergläsern« – werden mich immer rühren.“<sup>134</sup>

Die Bremer Notablen stiegen vielleicht herab, aber dort saß der „Meister“, zu dem sie in Wirklichkeit stets aufblickten. Und sie erblickten ihn zwischen seinen Insignien: zwei Biergläsern. Mochten sich die Bremer auch auf dem offiziellen Parkett sicherer bewegen, Benn hatte seine Position gefunden, die er am Ende seines Lebens in einer weiteren Selbstdarstellung zusammenfasste: „Ich bin nichts Offizielles –, ich bin ein kleines Helles.“<sup>135</sup>

\*

---

<sup>134</sup> BOe, IV, S. 41–42 (6.5.1951)

<sup>135</sup> Unter den Fragmenten des Jahres 1955, SW II, S. 206

## Literatur (sortiert nach Kürzeln)

### **AB**

Gottfried Benn: Ausgewählte Briefe. Hrsg. von Max Niedermayer. Wiesbaden 1957.

### **Absinth**

Gottfried Benn: „Absinth schlürft man mit Strohhalm, Lyrik mit Rotstift“. Ausgewählte Briefe 1904–1956. Hrsg. und komm. von Holger Hof. Göttingen und Stuttgart 2017.

### **BBü**

Gottfried Benn: Briefe an Elinor Büller 1930 – 1937. Hrsg. und komm. von Marguerite Valerie Schlüter. Stuttgart 1992.

### **BHi**

Gottfried Benn Briefwechsel mit Paul Hindemith. Hrsg. von Ann Clark Fehn. Frankfurt am Main 1986 (Taschenbuchausgabe).

### **Bli**

Gottfried Benn / Limes Verlag / Max Niedermayer / Marguerite Valerie Schlüter: Briefwechsel 1948–1956. Hrsg. und komm. von Marguerite Valerie Schlüter und Holger Hof. Stuttgart 2006. (*Verwendet wurde die umfassendere Ausgabe auf CD-ROM, die dem gedruckten Buch beiliegt!*)

### **BMe**

Gottfried Benn / Hans Paeschke / Joachim Moras (Herausgeber des „Merkur“): Briefwechsel 1948–1956. Hrsg. und komm. von Holger Hof. Stuttgart 2004.

### **BOe I – BOe IV**

Gottfried Benn/Friedrich Wilhelm Oelze: Briefwechsel 1932–1956, 4 Bände, herausgegeben von Harald Steinhagen und kommentiert von Stephan Kraft und Holger Hof. Göttingen 2016.

### **Brieler 2011**

H. Sigurd Brieler: In alter Zeitgenossenschaftlichkeit 1912–1956. Widmungen Gottfried Benns an Rudolf Kurtz. Warmbronn 2011

### **Büssgen 2018/2019**

Antje Büssgen: Schillers Größe – im Briefwechsel zwischen Oelze und Benn. In: Benn Forum. Beiträge zur literarischen Moderne Bd. 6 (2018/2019), S. 73–95.

### **Dyck 2010**

Joachim Dyck: Benn in Berlin. Berlin 2010.

### **Hof 2007**

Holger Hof: Benn. Sein Leben in Bildern und Texten. Stuttgart 2007.

### **Hof 2011**

Hoger Hof: Gottfried Benn. Der Mann ohne Gedächtnis. Eine Biographie. Stuttgart 2011.

**Karcher 2006**

Simon Karcher: Sachlichkeit und elegischer Ton. Die späte Lyrik von Gottfried Benn und Bertolt Brecht – ein Vergleich. Würzburg 2006.

**Kröger 2022**

Peter Kröger: „Bis zum Tode werde ich Sie lieben.“ Der Verleger Erich Reiss, Freund Gottfried Benns. In: Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 20, 9. Jahrgang / 2022.

**Lehmann-Brauns 2019**

Uwe Lehmann-Brauns: Benns letzte Lieben. Mit Originalbriefen von Gottfried Benn. Berlin 2019.

**Lennig 1962**

Walter Lennig: Gottfried Benn. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg 1962.

**Lingens 2019**

Peter Lingens: Gottfried Benn, Karl Hofer und „ein wundervolles Bild“. Mikrostudie zu einer Leerstelle. In: Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V. Heft 11, 6. Jg. (2019), S. 14–25.

**Raabe 1986**

Paul Raabe: Gottfried Benn in Hannover 1935–1937. Seelze-Velber 1986.

**Reents 2012/2013**

Friederike Reents: Benns Probleme der Stimmungsllyrik. In: Benn Forum. Beiträge zur literarischen Moderne Bd. 3 (2012/2013), S. 167–184.

**Rübe 1993**

Werner Rübe: Provoziertes Leben. Gottfried Benn. Stuttgart 1993.

**SW I – SW VII/2**

Gottfried Benn: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe. Hrsg. von Gerhard Schuster und Holger Hof. Stuttgart 1986–2003.

**Wegmann 2018/2019**

Thomas Wegmann: Der Dichter als Paria. Zur Ästhetisierung einer Figur sozialer Exklusion. In: Benn Forum. Beiträge zur literarischen Moderne Bd. 6 (2018/2019), S. 19–32.



Alfred Bern.